Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 7

Artikel: Kennen wir unsere Pflanzen? Das Scharbockskraut
Autor: Schlittler, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073784

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kennen wir unsere Pflanzen?

Von Dr. Jakob Schlittler

Das Scharbockskraut

Glitzerli wird dieses halb aufrecht, halb kriechend wachsende Hahnenfußgewächs vielerorts genannt. In der Tat fällt es uns am meisten durch die fettglänzenden Laubblätter und die goldgelben, glitzernden Blüten auf. Als meist achtstrahlige Sterne öffnen sich letztere an sonnigen Tagen zu Hunderten über dem scharf kontrastierenden grünen Blattwerk. An halbschattigen Stellen, mit Vorliebe unter Gebüsch und Bäumen, in Obstgärten und feuchten Auenwäldern bildet das Scharbockskraut (Ranunculus Ficcaria) zur Frühlingszeit liebliche Blatt- und Blumenteppiche.

Aber nicht jeder kennt diesen sonderbaren Hahnenfuß von seiner lieblichen Seite. Das Kraut hat seine Tücken. Wer zum Beispiel einen Garten in nicht allzusonniger Lage besitzt, hat mit dem Scharbockskraut vielleicht schon Ärger erlebt. Plötzlich, auf fast unerklärliche Weise ist es da, wuchert in den frisch angepflanzten Gemüse- und Blumenbeeten. Erst später, wenn man hinter den Entwicklungszyklus dieser Pflanze gekommen ist, erkennt man, daß sie möglicherweise mit Mist oder Kompost, den man irgendwoher bezogen hat, eingeschleppt worden ist.

Trotz den vielen Blüten und Besuchen, die es von Fliegen, Bienen und pollenfressenden Käfern erhält, stellen wir am Scharbockskraut nur einen spärlichen Fruchtansatz fest. Die Pflanze vermehrt und verbreitet sich auf ganz andere Weise: Unterirdisch bildet jeder Stock außer den dünnen Faserwurzeln ein ganzes Büschel feigenähnlicher Knöllchen aus. Aus diesen erneuert sich die Pflanze Jahr für Jahr an Ort und Stelle. Die Gestalt der Knöllchen hat ihr den Namen «Feigenwurz» eingetragen.

Bei genauerem Hinsehen gewahren wir aber auch an den oberirdischen Stengeln ähnliche Brutknöllchen. Sie sitzen einzeln wie Perlen in den gedunsenen Blattachseln. Wie die unterirdischen gehen auch sie durch Umwandlung aus je einer Wurzelanlage hervor, indem in die entstehende Wurzel Stärke als Reservestoff eingelagert wird und wir es bei jedem Knöllchen schlußendlich mit einer Speicherwurzel zu tun haben. Ihre Aufgabe ist die Vermehrung. Sie ersetzen die fehlenden Samen.

Einige Wochen nach der Blütezeit beginnt das Scharbockskraut zu welken. Als Erbe hinterläßt es nur die unter- und oberirdischen Brutknöllchen. Wo im Frühling ein Blatt- und Blütenteppich war, finden wir im Sommer, wenn nicht andere Pflanzen in die Lücke gesprungen sind, einen leeren Platz vor. Doch ist das Kraut nur scheinbar verschwunden. Wenn wir den Boden absuchen, entdecken wir eine Menge kartoffelähnlicher Knöllchen, bald obenauf liegend, bald von etwas Erde zugedeckt. Sie überdauern den Sommer und den nächsten Winter. Während des Sommers werden sie von heftigen Gewitterregen oft bloßgelegt, rein gewaschen, verschwemmt oder zusammengeschwemmt. Sie fallen uns dann besonders auf und haben zur Fabel Anlaß gegeben, ein «Getreide-, Kartoffel- oder Mannaregen» sei da oder dort niedergegangen.

Bei dieser Verbreitungsart verstehen wir jetzt, warum das Kraut, wo es lästig fällt, schwer zu vertreiben ist. Es muß als Ganzes entfernt werden, bevor die Brutknöllchen sich von ihm abzulösen beginnen. Man darf es aber auch nicht auf den Kompost werfen, weil dort sich die resistenten Knöllchen oft erhalten und dann mit diesem verbreitet werden.

Wie bereits erwähnt, treiben die Knöllchen, an deren einem Ende wir mit der Lupe ein winziges Sproßknöspchen erkennen können, im frühen Frühling aus. Die Blätter des Scharbockskrautes zählen zum ersten Grün, das sich über den braunen Boden legt. Darum wurden die scharf schmeckenden Blätter und Stengel des Krautes in frühern Zeiten nach dem langen Winter als erstes Heilmittel gegen den Scharbock (= Skorbut) verwendet.